

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)
Ein Handbuch III,1

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

Neue Folge: Stadt und Hof

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)
Ein Handbuch

Herausgegeben von
Gerhard Fouquet, Olaf Mörke, Matthias Müller
und Werner Paravicini



Jan Thorbecke Verlag

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800) Ein Handbuch

Abteilung III:
Repräsentationen sozialer und politischer
Ordnungen in Residenzstädten

Teil 1: Exemplarische Studien (Norden)

Herausgegeben von
Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler und Sascha Winter



Jan Thorbecke Verlag

Das Projekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde‹ wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-4537-2

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung (<i>Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler, Sascha Winter</i>)	IX
I. ZEITEN UND PROZESSE: KONTINUITÄTEN – ZÄSUREN – TRANSFORMATIONEN	
Mittelalterlicher Residenz- und Städtebau als Grundlage frühneuzeitlicher Residenzstadt- bildung. Barth, 13.–16. Jahrhundert (<i>Melanie Ehler</i>)	3
Prozesse und Zäsuren der Residenzstadtentwicklung unter fürstlicher und könig- licher Herrschaft. Dresden, 16.–18. Jahrhundert (<i>Sascha Winter, Melanie Ehler</i>)	17
Residenzstädtische Historizität im Zuge bürgerlicher Demokratisierungsprozesse. Schwerin, frühes 19. Jahrhundert (<i>Melanie Ehler</i>)	113
II. RÄUME UND BEZIEHUNGEN: ORTE – VERORTUNGEN – BEZÜGE	
Residenzstädtische Sakraltopographie und Kirchenräume im Wandel der Reformationszeit. Mansfeld, 16. Jahrhundert (<i>Sascha Winter</i>)	143
III. PRAKTIKEN (1) – BAUEN UND ORDNEN: IDEEN – PLANUNG – GESTALTUNG	
Baugeschichtliche Spuren herrschaftlichen Einflusses. Freiberg, 15.–16. Jahrhundert (<i>Jan Hirschbiegel</i>)	213
Vorstellungen und Maßnahmen der Stadtverschönerung. Oldenburg, 18. Jahrhundert (<i>Christian Katschmanowski</i>)	245

IV. PRAKTIKEN (2) – PRÄSENTIEREN UND VERANSCHAULICHEN:
DARSTELLUNGEN – ZEICHEN – PERFORMANZ

Herrschaftsmittelpunkt ohne Residenz. Braunschweig, 14.–17. Jahrhundert
(*Sven Rabeler*) 289

Residenzstädtische Zeichensetzung zwischen Identifikation und Konflikt.
Lüttich, 14.–18. Jahrhundert (*Christian Katschmanowski*) 337

Höfische Kultur in einer bischöflichen Residenzstadt. Ziesar, 16. Jahrhundert
(*Jan Hirschbiegel*) 383

V. PRAKTIKEN (3) – VERMITTELN UND ÜBERLIEFERN:
MEDIALITÄT – IMAGINATION – ERINNERUNG

Eine Residenzstadt in der historiographischen Erinnerung.
Eisenach, 15. Jahrhundert (*Sven Rabeler*) 419

Vergegenwärtigungen abwesender Fürsten in einer vakanten Residenzstadt.
Bernburg, 15.–17. Jahrhundert (*Sascha Winter*) 459

Eine kleine Residenzstadt in Reisebeschreibungen und anderen Textzeugnissen.
Eutin, 18./frühes 19. Jahrhundert (*Julia Ellermann*) 501

Siglen 555

Abbildungen 557

Einleitung

JAN HIRSCHBIEGEL, SVEN RABELER, SASCHA WINTER

Konzept des Handbuchs

Das in drei Abteilungen erscheinende Handbuch ›Residenzstädte im Alten Reich‹ widmet sich der umfassenden Beschreibung und Analyse einer für die Urbanisierungsgeschichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit wesentlichen Gruppe von Städten¹. Den Ausgangspunkt bildet das sich wandelnde Verhältnis zwischen den Sozialformen ›Stadt‹ einerseits, ›Herrschaft‹, ›Hof‹ und ›Staat‹ (in seinen vormodernen Ausprägungen) andererseits. Angesprochen ist damit ein zentraler Aspekt der Stadtentwicklung in der Vormoderne, von der Einbettung der Städte in feudal geprägte Umwelten im Mittelalter, wie sie besonders intensiv für kleinere urbane Formen ausfällt², bis hin zur zunehmenden Bedeutung von Residenzstädten als politische, ökonomische und kulturelle Zentren, die sich im Verlauf der frühen Neuzeit tendenziell gerade in Relation zu den Reichsstädten abzeichnet³. Notwendig sind freilich erhebliche Differenzierungen. Denn im residenzstädtischen Rahmen treten politische und rechtliche, soziale und ökonomische, künstlerische und kulturelle, bauliche und materielle Erscheinungs-, Ausdrucks- und Gestaltungsformen des Urbanen in großer Variabilität auf. Gerade deshalb weist der inhaltliche Horizont des Handbuchs deutlich über die Residenzstädte selbst hinaus.

Während die erste Abteilung des Corpuswerks ein enzyklopädisches Verzeichnis der Residenzstädte im römisch-deutschen Reich nördlich der Alpen bietet und diese anhand einer vorgegebenen Gliederung in Ortsartikeln beschreibt⁴, dienen die Abteilungen II und III der darüber hinausgehenden analytischen Vertiefung. Dabei liegt der Schwerpunkt

- 1 Zur Begriffsbestimmung und (formalen) Definition der ›Residenzstadt‹ siehe SEGGERN, Einleitung (2018), S. XI–XIV; RABELER, Überlegungen (2014), S. 18–27.
- 2 Vgl. bspw. AUGE, FOUQUET, HAGEN, KÜHNLE, RABELER, ZEILINGER, Städtische Gemeinschaft und adlige Herrschaft (2016); ZEILINGER, Verhandelte Stadt (2018); FOUQUET, Stadt, Herrschaft und Territorium (1993). – Hier wie im Folgenden wird auf weiter gefasste Literaturhinweise verzichtet, geboten werden allein wenige Nachweise. Gezielte Sondierungen und Überblicke zur Forschung finden sich je nach Sachlage in den exemplarischen Studien und den Sachartikeln der Handbuchabteilungen II und III, bibliographische Angaben zu einzelnen Residenzstädten in den Ortsartikeln der Handbuchabteilung I. Einschlägige Forschungsaufrisse und Literaturquerschnitte zum Thema bieten ergänzend SEGGERN, Einleitung (2018); RABELER, Stadt und Residenz (2016); DERS., Überlegungen (2014).
- 3 FRANÇOIS, Des Républiques marchandes aux capitales politiques (1978). Vgl. allgemein auch Handbuch kultureller Zentren (2012).
- 4 SEGGERN, Einleitung (2018), S. XV–XVII.

der zweiten Abteilung auf Themen der Sozial-, Wirtschafts- und Politikgeschichte (›Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten‹), in der dritten auf solchen der Kunst- und Kulturgeschichte (›Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten‹). Beide Abteilungen, die unterschiedlichen, aber eng aufeinander bezogenen perspektivischen Ausrichtungen folgen, bieten in ihrem ersten und zweiten Band je zwölf exemplarische Studien, die wichtige Fragestellungen anhand ausgewählter Residenzstädte – zunächst in den nördlichen, dann in den südlichen Regionen des Reiches – abhandeln. Die Abteilungen beschließt jeweils ein dritter Band, welcher der systematischen Beschreibung des Gegenstandes in Form von Sachartikeln dient.

In den beiden ersten Bänden der Abteilungen II und III stand bei der Auswahl die beispielhafte inhaltliche Erschließung des Themenfeldes im Vordergrund, während die regionale Verteilung der beispielhaft herangezogenen Orte (im ersten Band Barth, Bernburg, Braunschweig, Dresden, Eisenach, Eutin, Freiberg, Lüttich, Mansfeld, Oldenburg, Schwerin und Ziesar) dahinter zurücktrat⁵. Schwerer wog die Berücksichtigung unterschiedlicher Charakteristika: Neben einigen großen Zentren – der alten Kathedralstadt Lüttich, der Handelsmetropole Braunschweig, der in der frühen Neuzeit überregional ausstrahlenden Residenz- und Hauptstadt Dresden – waren überwiegend kleinere Orte in den Blick zu nehmen und sehr kleine urbane Formen (insbesondere Barth, Eutin, Mansfeld, Ziesar) nicht zu vergessen. Geistliche Herrschaftsträger sind mit der Kathedralstadt Lüttich und der bischöflichen Residenzstadt Ziesar vertreten (das fürstbischöflich-oldenburgische Eutin war im 18. Jahrhundert längst keine geistliche Residenz mehr). Berücksichtigt sind verschiedene weltliche Fürstendynastien – die wettinischen Herzöge und Kurfürsten von Sachsen (Dresden, Freiberg), die ludowingischen und wettinischen Landgrafen von Thüringen (Eisenach), die welfischen Herzöge von Braunschweig-Lüneburg (Braunschweig), die niklotidischen Herzöge von Mecklenburg (Schwerin), die Greifen-Herzöge von Pommern (Barth) und die askanischen Fürsten von Anhalt (Bernburg) –, mit Mansfeld aber auch ein gräflicher Residenzort (andere kleine Herrschaftsträger folgen im zweiten Band dieser Abteilung). Zudem rückt mit den Oldenburgern der Fall einer Rangerhöhung ins Blickfeld (bis 1774 Grafschaft, danach Herzogtum), wie sich im Übrigen auch die Wahl Augusts des Starken zum polnischen König (1697) auf den Ausbau der Residenzstadt Dresden auswirkte. Einbezogen sind weitere Sonderfälle wie die Residenz des jüngeren Bruders eines regierenden Fürsten (Heinrich von Sachsen in Freiberg, 1505–1539) oder die allein saisonal genutzte Sommerresidenz (Eutin nach 1773/85), ebenso Beispiele für Städte, die ihre Herren weitgehend aus ihren Mauern zu verdrängen vermochten und doch wichtige Orte dynastischer Identität blieben (Braunschweig) oder mit ihnen in konfliktträchtiger Beziehung standen (Lüttich). Nicht zuletzt gilt das Interesse unter verschiedenen Aspekten auch dem Abbruch der Residenzfunktion: dem historiographischen Rückblick

5 Dass im ersten Band der Nordosten des Reiches mit mehr Orten vertreten ist als der Nordwesten, ist vornehmlich praktisch begründet: Die Erstellung des möglichst vollständigen Katalogs der Residenzstädte begann entsprechend der Bandfolge in Handbuchabteilung I mit dem Nordosten, was in der Anfangsphase der Arbeit am Handbuch zu einer entsprechenden regionalen Konzentration führte.

auf Zeiten der regelmäßigen Anwesenheit der Fürsten in der Stadt (Eisenach im 15. Jahrhundert) wie der längeren ›Vakanz‹ einer Residenzstadt (Bernburg im 16. Jahrhundert). Bewusst gemischt wurden schließlich zeitgenössisch vielbeachtete oder in der modernen Forschung mehr oder weniger prominente Beispiele (etwa Dresden als ein Zentrum architektonischer, künstlerischer und kultureller Entwicklungen und Ausstrahlungen des 16. bis 18. Jahrhunderts oder das chronikalische Schaffen Johannes Rothes in Eisenach im 15. Jahrhundert) mit eher unspektakulären, aber deshalb nicht minder aufschlussreichen Exempla, um so die Spannweite, die Maßstäbe und die Möglichkeiten residenzstädtischer Formen zu erkunden.

Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten

Disziplinär wie sachlich verschränkte Perspektiven, wie sie die Analyse des Gegenstandes erfordert, gewinnt das Handbuch aus der Räumlichkeit von Residenzstädten, in der materielle wie immaterielle Aspekte ihrer spezifischen Urbanität aufeinander bezogen erscheinen. Im Zentrum der Handbuchabteilung III steht der physische Stadtraum, freilich nicht als bloße Summe topographischer Gegebenheiten, sondern als durch Menschen gestalteter und vermittelter, als architektonisch, künstlerisch, performativ und medial angeeigneter Raum⁶. Auf das engste verbunden ist er daher mit dem in der Handbuchabteilung II behandelten sozialen Raum der Residenzstadt, der durch die Kommunikation und Interaktion unterschiedlicher individueller wie kollektiver Akteure konstituiert wird⁷. Von diesem zu trennen ist er allein in der analytischen, hier vornehmlich kunst- und kulturgeschichtlichen Perspektivierung. Die Residenzstadt als physischen Raum oder als sozialen Raum zu betrachten evokiert unterschiedliche Zugänge, Methoden und Fragen, dennoch bleiben physischer und sozialer Raum eng aufeinander bezogen, sind beide doch Teil der »Produktion des Raumes« (Henri Lefebvre)⁸. Wie der physische Raum sozial bestimmt, strukturiert und konstruiert wird, so ist der soziale Raum an physische Gegebenheiten gebunden und findet in ihrer Gestaltung und Erfahrung vielfältigen Ausdruck.

Der so umrissene physische Raum der Residenzstadt ist gleichermaßen Mittel, Ergebnis und Gegenstand von Praktiken der Repräsentation sozialer und mit ihnen verbundener politischer Ordnungen, verstanden als Darstellung, Vergewärtigung und Wahrneh-

6 Das Folgende basiert im Wesentlichen auf RABELER, *Stadt und Residenz* (2016); DERS., *Überlegungen* (2014). Die dortigen Darlegungen werden hier kurz zusammengefasst. Dort finden sich auch notwendige Hinweise zur Verknüpfung mit theoretischen Grundlagen, insbesondere der Raumtheorie und -soziologie.

7 Vgl. HIRSCHBIEGEL, RABELER, WINTER, *Einleitung* (2020).

8 LEFEBVRE, *La production de l'espace* (2000). Die hier vorgenommene analytische Zweiteilung in physischen und sozialen Raum entspricht freilich nicht der »triplicité« Lefebvres aus »pratique spatiale«, »représentations de l'espace« und »espaces de représentation«, die er durchweg dem »espace social« zuordnet (vgl. hier nur ebd., S. 42f. und 48f.). Siehe dazu die kurzen Bemerkungen bei RABELER, *Stadt und Residenz* (2016), S. 50, Anm. 42.

mung von Normen und Werten, Identitäten und Hierarchien, Individuen und Gruppen⁹: Er wird von unterschiedlichen Akteuren zur absichtsvollen Platzierung von Bauwerken und Monumenten genutzt und performativ gefüllt, er wird gemäß den Interessen dieser Akteure, ihren Zielen oder ästhetischen Vorstellungen gedacht, geplant und geformt, er wird aus ihrer je spezifischen Sicht abgebildet oder beschrieben, idealisiert oder imaginiert. In ihm bewegen sich – wortwörtlich wie übertragen – verschiedene Akteure, die sich in drei Gruppen fassen lassen: im Herrn und den Personen seiner Umgebung (insbesondere Verwandte und Vertraute, Amtsträger und Klienten), in der Stadt (vor allem Ratsherren und andere kommunale Vertreter, soziale Gruppen wie Gilden, Bruderschaften oder Vereine, kirchliche Einrichtungen und Gemeinschaften), im Land (beispielsweise Dynastie, Adel, Stände, in Hochstiften auch das Domkapitel). Eingefügt in diese nach Ort, Zeit und Rahmenbedingungen stark differierenden Konstellationen von Akteuren sind auch jene Beziehungen, die für die Praktiken der Repräsentation grundlegend sind: zwischen Auftraggebern, Initiatoren und Interessenten, Produzenten, Künstlern und Autoren, Publikum, Rezipienten und Multiplikatoren.

Aufgespannt ist dieser Raum in seinen physischen Strukturen (wie auch in seinen sozialen) zwischen Residenz und Stadt, Hof und Gemeinde. Er ist nicht statisch zu denken, sondern vielfältigen Veränderungen und Wandlungen unterworfen, die aus dem Neben-, Mit- und Gegeneinander dieser strukturellen Faktoren und der ihnen zuzuordnenden Akteure resultieren: aus den Prozessen der herrschaftlichen Institutionalisierung, der städtischen Kommunalisierung, der höfisch-gemeindlichen Vergesellschaftung, der Raumbildung im Ineinandergreifen von Stadt und Residenz. Praktiken der Repräsentation sind Teil dieser Prozesse, die in ihnen zugleich Sichtbarkeit erlangen. Nicht zuletzt stehen Residenzstädte in vielfältigen Bezügen zu ihren Umwelten: zur unmittelbaren Umgebung und zum Umland, zu Territorium und Region, zu anderen Residenzstädten und urbanen Zentren.

9 Zum Konzept der Repräsentation sei hier nur verwiesen auf CHARTIER, »Repräsentation« (2014), der drei miteinander verbundene Ebenen unterscheidet (§ 10): »[1.] Dank seiner Mehrdeutigkeit bezeichnet es [d. h. das Repräsentationskonzept] im soziologischen Sinn von ›kollektiver Repräsentation‹ bzw. ›kollektiver Vorstellung‹ zunächst die Wahrnehmungs- und Beurteilungsmuster, auf denen die Klassifizierungen und Hierarchisierungen, die die soziale Welt konstruieren, beruhen. [2.] Dem in den Wörterbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts verzeichneten älteren Sinn nach kann das Konzept Praktiken und Zeichen, Symbole und Verhaltensweisen bezeichnen, deren Ziel es ist, eine soziale Identität oder eine Machtinstanz aufzuzeigen und anerkennen zu lassen. [3.] Im politischen Sinn schließlich kennzeichnet das Konzept die institutionalisierten Formen, anhand deren ›Repräsentanten‹ (ob Individuen oder kollektive Instanzen) in sichtbarer Weise den Zusammenhalt einer sozialen Kategorie, die Beständigkeit einer Identität oder die Stärke einer Macht verkörpern, ›vergegenwärtigen‹. Indem das Repräsentationskonzept diese drei Ebenen verbindet, verändert es das Verständnis der sozialen Welt, denn es zwingt dazu, die Konstruktion von Identitäten, Hierarchien und Klassifizierungen als Ergebnis von ›Repräsentationskämpfen‹ zu denken, in denen es um die (anerkannte oder verleugnete) Macht der Zeichen geht, die eine Herrschaft oder Hoheitsgewalt als legitim anerkennen lassen sollen.« Die am Schluss angedeutete politische Engführung (»Herrschaft oder Hoheitsgewalt«) wird im Handbuch bewusst vermieden, da es hier ebenso um die zuvor genannten »Klassifizierungen und Hierarchisierungen« zur Konstruktion der »soziale[n] Welt« sowie um »soziale Identität[en]« und »Machtinstanz[en]« geht. Ebd. auch Angaben zur Begriffsgeschichte und zur Literatur.

Zur Illustration sei das Beispiel Braunschweig herausgegriffen¹⁰. Zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert lässt sich zeigen, wie die welfischen Herzöge, die im Laufe des Mittelalters von Rat und Gemeinde zunehmend aus ihrem alten Herrschaftszentrum verdrängt wurden, auf verschiedene Weise in die Stadt hinein zu wirken versuchten und dabei auf den Widerstand des Rates trafen. Dieser beanspruchte die Kontrolle über den Stadtraum, stieß seinerseits jedoch auf Grenzen, wenn es um den Burgbezirk ging, der den Herzögen auch in der frühen Neuzeit verblieb. Dennoch gelang es dem Rat, die Repräsentation herzoglicher Herrschaftsansprüche innerhalb der Stadt und damit einen wichtigen Teil herrschaftlicher Institutionalisierung in der Vormoderne zu unterbinden, kenntlich etwa an der Konservierung des Huldigungsrituals bis ins 17. Jahrhundert. Dabei war die im 14. Jahrhundert seitens des Rates geregelte Huldigung nicht die einzige Möglichkeit für die Selbstdarstellung der sich seit dem Hochmittelalter entwickelnden Kommune, wurde der Stadtraum doch auch sonst gezielt für deren Repräsentation genutzt, zum Beispiel mittels Prozessionen. Ein für die Bildung dieses Stadtraumes konstitutives Element bildete das Spannungsverhältnis zwischen dem Burgbezirk und den ihn umgebenden Weichbildern. Tendenzen zur Vergesellschaftung sind unter diesen Bedingungen seit dem späten 15. Jahrhundert nur begrenzt erkennbar, etwa in den letztlich nicht besonders erfolgreichen herzoglichen Versuchen, durch Ansprache anderer Akteure eine gemeinsame, gegen den Rat gerichtete Öffentlichkeit in der Stadt herzustellen.

Forschungsperspektiven

Die exemplarischen Studien der Handbuchabteilung III sind nach ihren jeweiligen Fragestellungen fünf Forschungsperspektiven zugeordnet, die auf den miteinander verbundenen Koordinaten von Zeiten, Räumen und Praktiken basieren und gleichsam analytische Schneisen durch das mit Akteuren, Strukturen, Prozessen und Umwelten umrissene Themenfeld schlagen.

I. Zeiten und Prozesse. Kontinuitäten – Zäsuren – Transformationen

Zunächst richtet sich der Blick auf Strukturen, Gestaltungen und Wahrnehmungen von Residenzstädten als physische Räume in ihrer Veränderbarkeit in der Zeit und in der Prozesshaftigkeit ihrer Entwicklung. Das betrifft mögliche Kontinuitäten, etwa mit der Frage nach dem mittelalterlichen Residenz- und Städtebau als Grundlage für die weitere Ausformung der Residenzstadt Barth im 16. Jahrhundert¹¹. Am Beispiel Dresden lassen sich zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert aber auch kurzfristige Zäsuren und langfristige Transformationsprozesse in den Beziehungen von Fürst und Stadt, Hof und Gemeinde an der baulich-visuellen, zeichenhaften und performativen Aneignung, Umstrukturierung

¹⁰ Siehe unten S. 289–336 (Sven RABELER).

¹¹ Siehe unten S. 3–16 (Melanie EHLER).

und Neukodierung der Residenzstadt sowie ihrer bildlichen Inszenierung beobachten¹². Aus der Sicht des 19. Jahrhunderts werden schließlich der Rückblick auf die residenzstädtische Vergangenheit Schwerins und deren dynastische wie bürgerliche Identifikationspotentiale in Bauvorhaben und Denkmalplanungen thematisiert¹³.

II. Räume und Beziehungen. Orte – Verortungen – Bezüge

Nach dem Faktor Zeit wendet sich die zweite Forschungsperspektive dem Raum selbst zu. Dabei geht es um räumliche Strukturierungen im Innern wie um Verbindungen nach außen, um die Schaffung und Funktionalisierung spezifischer Orte, die Platzierung und Verortung von Bau- und Kunstwerken sowie die Herstellung und Wirkung materieller oder immaterieller Bezüge innerhalb der Residenzstadt, aber auch darüber hinaus, etwa in der Beeinflussung der Umgebung oder in Transfervorgängen zwischen Residenzstädten. Hier wird am Beispiel Mansfelds die Bedeutung der Sakraltopographie und der Kirchenräume sowie deren Nutzung und Ausstattung für das Beziehungsgefüge einer kleinen Residenzstadt im 16. Jahrhundert analysiert¹⁴, weitere Aspekte werden – dies gilt auch für alle anderen Forschungsperspektiven – im zweiten Band abgehandelt.

III. Praktiken (1): Bauen und Ordnen. Ideen – Planung – Gestaltung

Unter den Praktiken der Repräsentation geht es zunächst um die Ordnung und Gestaltung des urbanen Gefüges und die damit verbundenen Ideen und Vorstellungen, um Städtebau und Raumbildung, Bauplanung und -ausführung auf Initiative und unter Einflussnahme unterschiedlicher Akteure. Dabei lässt sich an Freiberg zeigen, dass die Residenzfunktion einer Stadt im 16. Jahrhundert keineswegs mit einem ambitionierten Bauprogramm einhergehen musste. Dem stadtbürgerlichen Bauen scheinen daraus Freiräume erwachsen zu sein, die auf andere Weise durch die Säkularisation von Klosterbesitz infolge der Reformation verstärkt wurden¹⁵. Hingegen sollte Oldenburg im späten 18. Jahrhundert durch ein Bau- und Infrastrukturprogramm als Residenzstadt aufgewertet werden. Neben Aspekten der inneren Urbanisierung wie Straßenbeleuchtung und Hygiene betrafen die zwar herrschaftlich initiierten, aber Aushandlungsprozessen zwischen Fürst, Regierung und Magistrat unterworfenen Maßnahmen zur Stadtverschönerung auch den privaten Wohnungsbau¹⁶.

IV. Praktiken (2): Präsentieren und Veranschaulichen. Darstellungen – Zeichen – Performanz

In ihrem Kern betreffen Praktiken der Repräsentation von Ordnungen deren Darstellung durch Monumente und Bildwerke, Zeichensetzungen und performative Akte. Damit wird

12 Siehe unten S. 17–112 (Sascha WINTER, Melanie EHLER).

13 Siehe unten S. 113–139 (Melanie EHLER).

14 Siehe unten S. 143–210 (Sascha WINTER).

15 Siehe unten S. 213–244 (Jan HIRSCHBIEGEL).

16 Siehe unten S. 245–285 (Christian KATSCHMANOWSKI).

der physische Raum der Residenzstadt gleichsam ausgedeutet und mit Aussagen gefüllt: Solchermaßen dient er dazu, Rechte und Machtansprüche, Positionen und Aushandlungsprozesse zu präsentieren und zu veranschaulichen. Die angewandten Formen, Instrumente und Strategien können vielfältig sein, ihr Repertoire umfasst beispielsweise Monumente und an Toren angebrachte Wappen, Huldigungen, Einzüge und Prozessionen, Schauspiele und öffentliche Aushänge, wie am Beispiel Braunschweig zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert gezeigt wird¹⁷. Dabei können Denkmäler und Zeichen einem Bedeutungswandel unterliegen, sie werden unterschiedlich wahrgenommen, interpretiert und instrumentalisiert, so wie der ›Perron‹ auf dem Lütticher Marktplatz in der Zeit vom 14. bis zum 18. Jahrhundert abwechselnd für die bischöfliche Diözesangewalt, die Herrschaft des Fürstbischofs, die oftmals widerspenstige Kommune oder gar die ›Nation‹ stand¹⁸. Von fürstlicher Seite konnte aber auch die höfische Kultur als Instrument der Zeichensetzung genutzt werden, obgleich die Ressourcen und Möglichkeiten im Fall der Brandenburger Bischöfe in ihrem Residenzstädtchen Ziesar um 1500 begrenzt waren¹⁹.

V. Praktiken (3): Vermitteln und Überliefern. Medialität – Imagination – Erinnerung

Praktiken der Repräsentation schließen Formen und Techniken der Vermittlung und Überlieferung ein. Als Antrieb wie als Gegenstand der Erinnerung und Imagination nutzt die Repräsentation nicht allein eine Vielzahl von Medien, sie bringt auch spezifische Formen von Medialität in Texten und Bildern hervor. So reflektierte der Eisenacher Chronist Johannes Rothe im 15. Jahrhundert die Vergangenheit seiner Stadt als Herrschaftszentrum der Landgrafen von Thüringen – und konnte erst darüber ein Bild der Geschichte Eisenachs entwerfen²⁰. In ihrer Nebenresidenz Bernburg weilten die Fürsten von Anhalt zwischen 1468 und 1603/06 zwar nur sporadisch, doch wurde während dieser Phase ihre mediale Vergegenwärtigung und dynastische Erinnerung im Stadtraum mittels urbanistischer Maßnahmen, Um- und Neubauten sowie fürstlicher Bildnisse und Zeichen eher noch verstärkt²¹. Und Eutin, die kleine Residenzstadt der Lübecker Fürstbischöfe, die um 1800 ein bemerkenswertes kulturelles und intellektuelles Zentrum darstellte, fand Eingang in zahlreiche Reisebeschreibungen, die unterschiedliche, teils auch kontrastierende Sichtweisen und Wahrnehmungen vorführen²².

So wie es zwischen den Forschungsperspektiven, die in der Systematik des dritten Bandes fortgeführt werden, keine strikten Trennungen geben kann, weisen auch die zugeordneten

17 Siehe unten S. 289–336 (Sven RABELER).

18 Siehe unten S. 337–382 (Christian KATSCHMANOWSKI).

19 Siehe unten S. 383–415 (Jan HIRSCHBIEGEL).

20 Siehe unten S. 419–457 (Sven RABELER).

21 Siehe unten S. 459–500 (Sascha WINTER).

22 Siehe unten S. 501–554 (Julia ELLERMANN).

exemplarischen Studien zahlreiche Querbezüge auf: Auch wenn beispielsweise im Beitrag zu Mansfeld²³ Sakraltopographie und Kirchenräume als wesentliche Elemente residenzstädtischer Raumstrukturen im Zentrum der Untersuchung stehen (Forschungsperspektive II), so geschieht dies doch zugleich mit Blick auf mögliche Zäsuren oder Transformationen in der Reformationszeit (→ I), wobei sowohl die bauliche Gestaltung des Stadtraumes (→ III) als auch die zeichenhafte Raummarkierung (→ IV) zu beachten sind und mit dem ›Spangenberg-Plan‹ die mediale Vermittlung (→ V) einbezogen wird. Fallweise ergeben sich inhaltliche Bezüge auch zu Beiträgen in der zweiten Handbuchabteilung: Die Studie zu Mansfeld betrifft denselben Zeitraum, nähert sich den residenzstädtischen Strukturen aber aus sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Sicht²⁴. Die Sakraltopographie spielt auch für die am Beispiel Eisenach untersuchte frühe Verbindung von Residenz und Stadt im 13. und 14. Jahrhundert eine wichtige Rolle²⁵ – und eben diese frühe Verbindung nahm Johannes Rothe im 15. Jahrhundert aus städtischer Perspektive wahr.

Aufbau der Beiträge

Wie es für exemplarisch konzipierte Studien kaum anders möglich wäre, differieren die im Folgenden gebotenen Beiträge erheblich in Herangehensweise, Gliederung und Umfang, abhängig von der jeweiligen Fragestellung und dem bearbeiteten Material. Neben Einleitung und Zusammenfassung, die jeden Beitrag eröffnen und schließen, dient der raschen Orientierung ein dem jeweiligen Beitragstitel folgender Kopftext. Darin wird das Thema kurz umrissen, zudem wird gegebenenfalls auf Bezüge zu anderen Forschungsperspektiven verwiesen (→ I/II/III/IV/V).

Literatur

- AUGE, Oliver, FOUQUET, Gerhard, HAGEN, Christian, KÜHNLE, Nina, RABELER, Sven, ZEILINGER, Gabriel: Städtische Gemeinschaft und adlige Herrschaft in der mittelalterlichen Urbanisierung ausgewählter Regionen Zentraleuropas. Ein Kieler Forschungsprojekt, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 34 (2016) S. 15–49.
- CHARTIER, Roger: »Repräsentation« und ihre Bedeutung, in: Trivium [online] 16 (2014) [publiziert am 1.5.2014], online unter <http://journals.openedition.org/trivium/4814> [23.5.2020].
- FOUQUET, Gerhard: Stadt, Herrschaft und Territorium – Ritterschaftliche Kleinstädte Südwestdeutschlands an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 141 (1993) S. 70–120.

23 Siehe unten S. 143–210 (Sascha WINTER).

24 Vgl. den Beitrag von Jan HIRSCHBIEGEL in Handbuch II, Tl. 1 (2020).

25 Vgl. den Beitrag von Sven RABELER in Handbuch II, Tl. 1 (2020).

- FRANÇOIS, Étienne: Des Républiques marchandes aux capitales politiques: remarques sur la hiérarchie urbaine du Saint-Empire à l'époque moderne, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 25 (1978) S. 587–603.
- Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit, 3 Bde., hg. von Wolfgang ADAM und Sigrid WESTPHAL, Berlin 2012.
- HIRSCHBIEGEL, Jan, RABELER, Sven, WINTER, Sascha: Einleitung, in: *Handbuch II*, Tl. 1 (2020).
- LEFEBVRE, Henri: *La production de l'espace*, 4. Aufl., Paris 2000 (Ethnosociologie).
- RABELER, Sven: Überlegungen zum Begriff ›Residenzstadt‹, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, N. F.: *Stadt und Hof* 3 (2014) S. 17–33.
- : *Stadt und Residenz in der Vormoderne. Akteure – Strukturen – Prozesse*, in: *Residenzstädte der Vormoderne. Umriss eines europäischen Phänomens*, hg. von Gerhard FOUQUET, Jan HIRSCHBIEGEL und Sven RABELER, Ostfildern 2016 (*Residenzenforschung*, N. F.: *Stadt und Hof*, 2), S. 43–66.
- SEGGERN, Harm von: Einleitung, in: *Handbuch I*, Tl. 1 (2018), S. IX–XVII.
- ZEILINGER, Gabriel: *Verhandelte Stadt. Herrschaft und Gemeinde in der frühen Urbanisierung des Oberelsass vom 12. bis 14. Jahrhundert*, Ostfildern 2018 (*Mittelalter-Forschungen*, 60).